

Leihbibliotheken Schritte zur Abstoßung ihrer Überschüßeremplare. Es gibt dafür mancherlei Möglichkeiten und eine gut entwickelte Organisation. Dauernd werden die Abonnenten darauf hingewiesen, daß sie ein ihnen besonders zusagendes Buch ganz billig antiquarisch erwerben können. Aber die Leihbibliotheken beschränken sich nicht auf den Kreis ihrer Abonnenten hinsichtlich des Verkaufs der Überschüsse. Viele Öffentliche Bibliotheken (auch manche in Übersee) mit beschränktem Etat warten mit dem Anlauf teurer Werke bis nach Ablauf der sechs Monate nach dem Erscheinen und nehmen sie dann antiquarisch von den Leihbibliotheken. Aus all dem ist zu ersehen, daß, wenn die Leihbibliotheken ein Segen sind, das ein zweifelhafter Segen ist, und daß ein Buch sehr gut eine weite Verbreitung (durch die Leihbibliotheken) haben kann und trotzdem verhältnismäßig kleine Abzuggiffern.

Es ist außerordentlich schwer zu entscheiden, ob das Leihbibliothekensystem Segen oder Fluch bedeutet, hat es doch Vorteile wie schwere Nachteile. Wie immer unsere Meinung darüber sein mag, wir müssen mit ihm rechnen. Es ist viel zu tief im englischen Leben eingewurzelt, als daß man es entfernen könnte, und es gibt kaum eine gute Haushaltung dort, wo nicht wenigstens ein Familienmitglied bei einer solchen Bibliothek abonniert ist. Die Zahl der Kunden steigt eher, als daß sie abnimmt.

Hinsichtlich der Wirkung der Leihbibliotheken auf Absatz und Preisbildung der Bücher sind die Meinungen durchaus geteilt. Auf die Frage, ob das Leihbibliothekensystem für die Autoren förderlich ist, gibt es keine einheitliche Antwort: »Die Leihbibliotheken behaupten, daß sie durch unbeirrte Abnahme einer Anzahl Exemplare eines jeden neuen Buches, besonders erzählender Literatur, einem jeden neuen Autor die wirksamste Möglichkeit, bekannt zu werden, gewähren, die überhaupt denkbar ist.« — »Die Autoren geben allenfalls zu, daß das Leihbibliothekensystem dem aufkommenden, noch nicht bekannten Autor zugute kommt; sie sind aber der festen Überzeugung, daß es den Absatz von Werken eingeführter Autoren zu hemmen geeignet ist.« Die Verleger ihrerseits wissen recht gut, daß die Leihbibliotheken von Büchern unbekannter Autoren nur eine ganz kleine Anzahl kaufen und kennen deren Abneigung, auch nur ein einziges weiteres Exemplar anzuschaffen, ohne das sie auskommen können.

Die Beantwortung der Frage, ob und welche Wirkung die Leihbibliotheken auf Preis und Ausstattung der Bücher haben, ist ebenfalls verschieden. Ich habe diese Frage ziemlich eingehend im dritten Kapitel meines Buches »The Truth about Publishing«*) behandelt und möchte hier nur hinzufügen, daß der Einfluß der Leihbibliotheken bei denjenigen Büchern am stärksten ist, von denen sie die Hauptabnehmer sind. Solche Bücher, die von vornherein zum Absatz an Leihbibliotheken bestimmt sind, sind unvermeidlich kostspieliger als andere, für den Verkauf ans große Publikum gedachte, da eine geringere Auflage genügt und dadurch höhere Druckkosten bedingt werden. Diese »Leihbibliotheksliteratur«, wenn man sie so nennen darf, wird regelmäßig als Beweis dafür herangezogen, daß die Bücher zu »teuer« sind, ungeachtet der Tatsache, daß, wenn nur die geringsten Anzeichen für einen zu erwartenden Absatz vorliegen, fast stets billige Ausgaben veranstaltet werden. Man muß sich immer vor Augen halten, daß die Drucklegung vieler englischer Bücher in gewisser Hinsicht einen verlegerischen Versuch darstellt. Ergibt sich, daß das Buch bei den Leihbibliotheken stürmisch begehrt wird, so läßt das günstige Schlüsse auf den Absatz einer billigen Ausgabe zu. Lehnt aber schon das Leihbibliothekensystem ab, so besteht wenig Aussicht auf Absatz in solchen Mengen, daß eine billige Ausgabe angebracht erscheinen würde.

Es ist wahrscheinlich, daß mehr als 65 Prozent der Verlegerabsätze in 7/8-Schilling-Romanen auf die Leihbibliotheken entfallen, und daß 80 Prozent der in letzteren verlangten Bücher Unterhaltungsliteratur sind. Diese Zahlen helfen zum Verständnis der Bedeutung des Romans in England, auf sechs Neuererscheinungen kommt eine belletristische Charakter. Der durchschnittliche Wert (Ladenpreis) des von einem Leihbibliotheks-

kunden jährlich bewältigten Lesestoffs wird mit £ 38 angenommen, jedoch sollte man diese Zahl nicht als autoritativ ansehen.

Wahrscheinlich habe ich nunmehr genug vorgetragen, um darzulegen, daß das Leihbibliothekensystem, wie wir es in England haben, einen einmaligen und aufs feinste durchgebildeten Apparat darstellt, daß sein Einfluß auf den Buchhandel beträchtlich ist und daß niemand die Verhältnisse im englischen Verlagswesen ganz verstehen kann, der nicht mit ihm rechnet oder seine Existenz nicht kennt.

Nach meiner Meinung darf gesagt werden, daß, soweit die Leihbibliotheken der Allgemeinheit die Lektüre gewünschter Bücher vermitteln, sie zum Segen sowohl für das Publikum wie für den Buchhandel arbeiten, daß sie aber insofern, als ihr System sie in den Stand setzt, der Kundschaft vorwiegend das zu bieten, was i h n e n zu liefern genehm ist — wie es leider oft geschieht —, als schädlich anzusprechen sind.

Das Vorhandensein so prächtiger Gelegenheiten, Bücher leihweise zu erhalten, verleitet natürlich zu der Gewöhnung, Bücher zu entleihen statt sie zu kaufen. Andererseits werden die Leihbibliotheken darauf hinweisen, daß sie es sind, die das Publikum überhaupt erst in den Stand setzen, die »Ware« des Verlags zu prüfen, ehe man sich zum Kauf entschließt. Gewiß hat es den Anschein, daß die Neigung zum Bücherentleihen im Steigen begriffen ist. Das hat jedoch zum Teil seinen Grund auch in der heutigen Not des Wohnraums.

Mr. Frederic Melcher, der Redakteur von Publishers' Weekly in New York und U.S.A.-Vertreter auf diesem Kongreß wird mich sicher unterstützen, wenn ich sage, daß, während vor 20 Jahren die Leihbibliotheken in Amerika eine nebensächliche Rolle spielten, sie heutedoch ein Faktor sind, mit dem auch dort der Verlag zu rechnen beginnt.

Ob diejenigen unter Ihnen, in deren Gebiet die Leihbibliotheken noch nicht eingedrungen sind, sich danach drängen sollen, diese Entscheidung möchte ich Ihnen anheimstellen.

Ich möchte mit den Worten Hamlets schließen, daß es klüger ist, die bestehenden Übel zu ertragen, als seine Zuflucht zu anderen zu nehmen, von denen man noch nichts wissen kann.

Schicksale der Bücher Wilhelm Raabes.

Von Hans Lesser-Frohnau.

Menschenschicksal darzustellen und zu deuten — das allein war Wilhelm Raabes Lebensberuf. Immer wieder und immer stärker kommt das zum Ausdruck. Würde Wilhelm Raabe die folgenden Zeilen lesen, so würde er auch von seinen Büchern von Schicksal und Vorsehung sprechen. Er würde sich freuen, daß seine Prophezeiung durch unsere Aufstellung Bügen gestraft wird, denn noch wenige Monate vor seinem Tode hatte er an Dr. Geiger in Tübingen geschrieben: »Je mehr ich mit äußerlichen Ehren überhäuft werde, desto weniger kauft das deutsche Volk meine Bücher«.

Er hat geklagt: »Die Deutschen wollen von dem, was sie selbst haben, nichts wissen. So habe ich einen schweren Kampf durch mein ganzes schriftstellerisches Leben führen müssen — gegen Frankreich selbstverständlich — gegen Kalifornien, gegen Norwegen usw. usw., Rußland, gegen alles, was dem Deutschen Volke weit her, also desto sympathischer ist.« So hat er warten gelernt.

An seinem 70. Geburtstag erlebte Wilhelm Raabe den großen Umschwung im öffentlichen Urteil über seine Bücher; der buchhändlerische Erfolg entsprach dem zunächst nicht, die Zeit war noch nicht raabereif. Er ist nach seinem eigenen Bekenntnis sein ganzes Leben lang »die heiße Hand an der Gurgel mit der Frage: Was wird mit dir und den Deinen morgen« nicht losgeworden, wenn er auch nicht verhungert ist.

Die erste größere Würdigung des Dichters Raabe erschien im Herbst 1879 im 47. Halbband von »Westermanns Monatshefte« aus der Feder von Wilhelm Jensen. Mit Recht spottet Jensen über die »verdienstvolle Wirksamkeit der deutschen Literaturhistoriker«, die den Namen Wilhelm Raabes totschweigen oder im besten Falle mit einigen Zeilen abtun. Es sei seines Wissens noch nirgendwo über ihn eines jener »Flugblätter« veröffentlicht worden, welchen die Aufgabe zugefallen, an Stelle unserer Literaturgeschichte das deutsche Volk über seine hervorragendsten Lebenden Autoren zu unterrichten. Vereinzelt hätten in einigen »illu-

*) Das wahre Gesicht des Verlagsbuchhandels. (C. E. Poeschel Verlag.)